

Wachsen lassen

Liebe Schwestern und Brüder,

ich glaube es tut gut, in unsere so technisierte Welt immer wieder die Bilder der Bibel sprechen zu lassen, die sehr stark von der Natur, vom Geschehen in der Natur inspiriert sind, vor allem, wenn wir draußen Gottesdienst feiern wie heute anlässlich des Antoniusfestes. Wir brauchen im Grunde nur in der Natur abzuschauen und kommen auf die Spuren Gottes, unseres Schöpfers. Ja, wir können unsere Rede von Gott aus der Schöpfung, aus der Natur entwickeln, das ist dann geerdete Theologie aus der Bibel.

Ein erstes Bild aus der Natur, das heute auftaucht, ist der Baum. In der ersten Lesung hören wir davon. Bäume sind für mich Heiligtümer, schreibt Herrmann Hesse einmal. Bäume gehören zu den Ursymbolen der Menschheit, zu den lebendigsten, geistlichen Metaphern des Glaubens. Auch für Jesus. Er knüpft daran direkt an. Ist der alte Baum, das Volk Israel am Ende? Ist die Kirche heute am Ende, ist sie tot, wie Kardinal Marx gesagt hat? Neien, der Prophet Ezechiel macht dem Volk mitten im babylonischen Exil Mut, er macht Hoffnung. Und diese Zusage gilt auch für unsere Kirche heute, Papst Franziskus betont das immer wieder.

Es geschieht etwas Neues. Von Gott her kommt ein Keim des Aufbruchs und neuen Aufbaus. Der zarte Baum wird zu einer prächtigen Zeder. Dieses weckt auch die Assoziation des Aufpropfens und der Veredelung, ein Vorgang, der uns an unsere Taufe und Firmung denken lässt. Dies geschieht in Christus. Das Leben bekommt eine neue Qualität mit der Zusage Gottes, du bist mein, ich bin an deiner Seite, du darfst auch mich bauen. Das veredelt unser Leben – um im Bild des Baumes zu bleiben und es lässt uns die in uns angelegten Gaben und Talente entdecken, so dass aus diesem durch Christus veredelten Baum ein ganz großer wird, eine prächtige Zeder. Das wirkt der Heilige Geist, der in Taufe und Firmung in uns kommt und wachsen lässt.

Auch das zweite Gleichnis des heutigen Evangeliums ist genau von diesem Bild geprägt: Das Senfkorn wächst zu einem großen Baum, in dem alle Vögel des Himmels nisten. Wer aus dem Geist Gottes lebt, der tut nicht nur etwas für sich und seine Seelenwellness, nein, der schafft Raum, dass viele andere zum Leben finden. In dem, was im Geiste Gottes wächst entsteht Raum, in dem viele andere Platz haben, alle möglichen Arten von Vögeln, kleinen und größeren Tieren. Dieser Raum ist nicht eingeschränkt auf einige Wenige. Da hängen keine Fahnen und Tafeln, wer rein darf und nicht. Da ist einfach klar: Hier ist Raum, Schutzraum, Schatten und Kühle vor der Hitze da draußen. Das ist doch ein schönes Bild für Gemeinde, für die Gemeinschaft, die aus dem Geist Christi lebt: Zu ihm darf jeder kommen, das ist klar und die Nähe Gottes in diesem Schutzraum erfahren.

Wie kann das geschehen: Da hilft uns das erste Gleichnis dieses Evangeliums. Wir können säen und dafür sorgen, dass solche großen Bäume, die Schutz bieten wachsen. Wir können eine Gemeinschaft sein, die Hoffnung vermittelt, mitten in einer chaotischen, unsicheren Welt, die den Glauben an das Leben ausstrahlt trotz aller Widernisse, die es gibt. Das will der Geist bewirken, der in uns ist seit Taufe und Firmung. Samen der Hoffnung säen, den Boden lockern, gießen und pflegen, das ist unsere Aufgabe. Aber das Wachstum geschieht von selbst.

Das Korn wächst automatisch, ohne Zutun des Bauern. Gott schafft Raum und lässt wachsen. Er lässt das Reich Gottes wachsen, wie wir es schon am Anfang bei der Erschaffung der Welt sehen: Das Land lasse junges Grün wachsen. Gott schafft Raum für anderes. Er nimmt sich zurück, um anderes sein zu lassen. Er ist nicht der Superingenieur, der alles bis ins Kleinste designt. Er lässt entstehen. Wir können das Reich Gottes weder machen noch herbeizwingen, das gilt auch für die Gestalt unserer Kirche: Nicht in der Schaffung neuer Strukturen, für die die Gläubigen fehlen liegt das Heil, sondern darin, aus dem Geist Gottes Begegnung mit den Menschen zu suchen, an ihrer Seite zu sein und in diesen Begegnungen und Gesprächen Raum zu schaffen, dass Gott und der Geist Gottes wirken kann, dass die Menschen selbst die Spuren Gottes im Leben und in der Welt entdecken. Und so wächst in ihnen dann auch der Same des Glaubens. Wir können nur die Samen säen, alles andere dürfen wir gelassen und getrost dem lieben Gott überlassen.

Ein heiliger, an den wir gerade heute denken, hat das mit seinem Leben in ganz besonderer Weise getan, mit lebensnahen Predigten, mit dem Anhören der Anliegen der Menschen damals und dem beherzten Zupacken: Antonius von Padua. Und er scheint auch heute noch da zu sein, wenn jemand etwas verloren hat, was ihm wichtig ist. Ein Gebet zu ihm schenkt diesen Samen der Hoffnung, neuen Mut und Zuversicht. Diesen Samen sollen auch wir heute zahlreich aussäen, darauf sollen wir uns konzentrieren. Amen.

Vom Lassen in der Gelassenheit

Nicht erzwingen, beschleunigen, hinbiegen, sondern wachsen lassen.

Nicht vorschnell festlegen, verurteilen, abstempeln, sondern offenlassen.

Nicht unnötig komplizierter mache, sich belasten, überladen, sondern weglassen.

Nicht vorbeugen, verhindern, umgehen, sondern zulassen.

Nicht verschließen, fürchten, ausschließen, sondern einlassen

Nicht verkrampfen, versteifen, festhalten, sondern Gott überlassen

Wolfgang Steffel